

Werte Jahre zehnungsweise mit einem Tarif von 50 Pfennig für den einfachen Bahnbrief und eines entsprechenden Erhöhung des übrigen Gebühren zu erzielen. Die Verteilung deutet an, daß am 15. Januar eine weitere Erhöhung des Gebühren auf der Grundlage einer Gebühr von 50 Pf. für den Fernbrief wird eingetragen müssen. Neben dem Verkehrsansatz, der jetzt Mai 1920 bis Oktober 1922 eingetragen ist, wird mitgeteilt: Bei der Ostpostkarte ist in diesem Zeitraum ein Anfang von nahezu der Hälfte, bei dem Ostbrief ein Anfang von einem kurzen Zeitraum eingetreten. Am zweiten Tag hat die Postkarte, die Deutsche, das Gedächtnispapier, die Warenprobe und die Postanweisung den Titel bis auf nahezu die Hälfte verloren.

Die in dem Entwurf vorgesehenen neuen Gebühren sollen am 15. Dezember in Kraft treten mit Ausnahme der Fernbruchgebühren, die erst am 1. Januar 1923 in Kraft gesetzt werden sollen.

Mitteilung politische Meldungen.

Eine neue Admiralität. Der Haushaltsausschuss des Reichstages berät eine Reihe von Nachtrag-Erläuterungen des Haushaltsjahrs 1922 und bewilligte für den obersten Ingenieurchef bei der Reichsmarine eine Admiralität.

50 Millionen Dollar für Deutschland zum Warenaufschub. Das frühere Kongressmitglied Bartholdi ersuchte den Präsidenten Harding, vom Kongress einen Kredit von 50 Millionen Dollar zu fordern, welcher Deutschland zum Aufschub amerikanischer Waren gewährt werden soll. Es ist nicht bekannt, wie darüber den Vorstand aufgenommen hat.

Seipel angeschwärmt. Der frühere österreichische Gesandte in Berlin, Professor Hartmann, hat im österreichischen Abgeordnetenhaus die Politik Seipels als angeschwärmt bezeichnet. Die Mehrheitspartei hätten den großdeutschen Gedanken um 520 Millionen verlaufen. Das Kritik Hartmanns ist berechtigt, zumal Seipel auch politischen Anschluß an die kleine Entente sucht. Allerdings kann auch Deutschland der Vorwurf nicht erparnt werden, daß es den Anschluß nicht zu nahe verstanden hat.

Ministerberatung in London. Nach dem "Petit Parisien" ist es jetzt ziemlich sicher, daß die Ministerpräsidenten von Großbritannien, Frankreich, Italien und Belgien in der kommenden Woche in London eine Ministerberatung abhalten werden. Gestern abend habe die englische Regierung Einladungen an Mussolini und Thénis ergeben lassen und es unterliege seinem Befehl, daß beide die Einladung annehmen werden.

Die englischen Liberalen, die seit dem Kriege gespalten waren, wollen sich nach ihrer schweren Niederlage wieder vereinen. Wie bei allen Parteidienstesbestrebungen in allen Ländern, macht die Führerfrage die größte Schwierigkeit; es scheint jedoch, als ob Lord George den Posten an Asquith austragen will. Von dem schwankenden Lord George hat Deutschland wenig zu erwarten, von Asquith gar nichts.

Die Regierungsbildung in Sachsen

Die Verhandlungen zwischen den sozialdemokratischen Sozialdemokraten und Kommunisten über die Regierungsbildung sind nunmehr endgültig daran gescheitert, daß die Kommunisten von ihrer Forderung, die Regierungsbildung auf der Tätigkeit der Betriebsräte aufzubauen und Forderungen an das Reich nötigstens durch einen Appell an die Arbeiterschaft gegen das Reich durchzusetzen, nicht abgegangen sind. Da sich die Kommunisten mit diesem Verlangen außerhalb der Verfassung gestellt haben, mußten die Verhandlungen scheitern. Trotzdem läuft sich eine gewisse Entwicklung in der R.P.D. nicht leugnen. Denn die Kommunisten, die vor noch nicht allzu langer Zeit sogar noch die Beteiligung an parlamentarischen Wahlen ablehnten, wären jetzt doch grundlegend bereit gewesen, sich an einer Regierung aus parlamentarischer Grundlage zu beteiligen. Aus die Weiterentwicklung der Regierungsbildung in Sachsen wird man nun gespannt sein müssen. Da einer Koalition von Sozialdemokraten und Demokraten eine Stim-

me an der absoluten Mehrheit fehlt, so ist nun, wenn die Sozialdemokraten nicht eine Widerstandsbewegung riefen wollen, der Weg zur großen Koalition unverhindert gewiesen. Sozialdemokratie ist in Sachsen bei den Sozialisten ebenso unpopulär wie in Braunschweig.

Die Eröffnung des Landtages

findet, wie schon mitgeteilt, morgen, Freitag, nachmittags 1 Uhr statt. Die Sitzung wird hier nur mit der Wahl des Präsidiums besessen. Anfang nächster Woche erfolgt die Wahl der Ausschüsse. Dann erst wird der Landtag zur Wahl des Ministerpräsidenten freigesetzt. Wie man hört, wird die Wahl des Landtagspräsidenten nicht glatt vor sich gehen.

Von Stadt und Land.

Nr. 30. November 1922.

Die bürgerliche Siedlung in Sachsen wurde in einer Tagung des landwirtschaftlichen Ausschusses der deutsch-demokratischen Partei in Sachsen erörtert. Geschäftsführer Walther stellte fest, daß in Sachsen außer dem Großgrundbesitz der sich vielleicht des Landes bediene, um die Durchführung des Reichsiedlungsgesetzes zu verhindern, auch die Sozialdemokraten und die von ihr bedrohten Verbündeten der bürgerlichen Siedlungsbewegung häufig unfreundlich gegenüberstehen. Mit allem Nachdruck muß verlangt werden, daß die Staatsräte bei der Durchführung des Gesetzes mit gutem Beispiel vorangehen und das Land zu Siedlungszwecken zur Verfügung stellen. Der Redner machte auf das Verbrechen des Großgrundbesitzes aufmerksam, sich der Abtretungspflicht durch Abschluß von Pachtverträgen zu entziehen, die teilweise drastische, aus mittelalterliche Brönystem erinnernde Bedingungen enthielten. Das Ziel der Siedlungsbewegung sei der freie Bauer auf der eigenen Scholle! Einstimmig wurde der Ausschuß mit der Forderung der bürgerlichen Siedlungsbewegung betraut. Zum Vorsitzenden wurde Gutsbesitzer Hantche in Priesty bei Elstra gewählt.

Die Arbeitergemeinschaft in Sachsen. Am Montag ist in Dresden die Arbeitergemeinschaft für Sachsen endgültig begründet worden. Die Arbeitnehmer im ganzen Land versammeln sich, einen Anteil am Lohn abzuführen, jeder Arbeitgeber wird ebensoviel beisteuern, wie in seinem Betrieb aufgebracht worden ist. Die Beamten sollen 0,5 eines Monatsgehaltes beisteuern usw. Man rechnet in Sachsen auf etwa 250 Millionen Mark. Die Lohnverhandlungen für den Kohlenbergbau, die am Montag, den 27. November 1922, im Reichsarbeitsministerium stattgefunden haben, haben alleinig zu einer gütlichen Vereinbarung geführt. Die Lohnerhöhung ab 1. Dezember 1922 beträgt in allen Reihen nahezu 42 Prozent. Für das Tarifgebiet des sächsischen Steinkohle kommen hierauf 557 Mark durchschnittliche Lohn erhöhung je Kopf und Schicht der Belegschaft in Betracht. Es wurde ausdrücklich vereinbart, daß mit dieser Lohn erhöhung die Anfang Dezember einsetzende Brotpreissteuerung sowie die übrigen sicher voraussehbenden Besteuerungen der Lebenshaltung durch die kommende Frachten- und Fahrpreiserhöhung hierin mit abgegolten seien sollen. Die Lohn erhöhung soll für den ganzen Monat Dezember Gültigkeit haben.

Das Einkommen der Arbeiter und Beamten. In dem Heft 21 der vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Zeitschrift "Wirtschaft und Statistik" bestätigt sich ein Ausspruch über die Gehälter der Reichsbeamten, an dessen Schluss es heißt: Die Verschiebung in den Einkommensverhältnissen der Arbeiter und Beamten gegenüber der Friedenszeit zeigt nachstehende Übersicht. Es bezog (in Ortsgr. II nach Abzug der Steuern)

Ende 1918 November 1922

der gelernte Arbeiter	das 1,45fache	das 1,05fache
untere Beamte (Gr. 3)	1,59	1,22
mittlere Beamte (Gr. 8)	3,47	1,70
höhere Beamte (Gr. 11)	5,70	2,18

des Einkommens des ungelehrten Arbeiters.

Das dänische Liebeswerk für die deutsche Jugend. Das kleine Dänemark, das schon wiederholt sich vorbildlich in Bezug auf Menschenfreundlichkeit erwiesen hat, indem es unterernährten Kindern Aufnahme und Versorgung gewährte, hat jetzt wieder ein edles Hilfswerk unternommen, indem es die Mittel

zur Speisung deutscher Schulkindern aufgebracht und zur Verfügung gestellt hat. Das Liebeswerk geht direkt von der dänischen Regierung und den dänischen Gewerkschaften aus. Von den dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund zur Verfügung gestellten Mitteln werden in Sachsen Speisungen von unterernährten Schulkindern in Chemnitz, Dresden und Leipzig durchgeführt. In Chemnitz finden die Speisungen in den Andreaskirche-Mädchen und in der Kubolschule-Schule statt.

Deutsche Butter in England. Der "Manchester Guardian" beschwert sich in einem Bericht über den englischen Buttermarkt über die Konkurrenz der deutschen Butter, die wesentlich billiger ist als englische und dänische. Nach dem genannten Blatt kommt die Butter aus Schleswig-Holstein. Nun wissen wir wenigstens warum es bei uns keine Butter unter 1000 Mark mehr gibt. Glaubt jemand, daß Butter das einzige Nahrungsmitel ist, das ins Ausland verschoben wird?

Missionswoche in der Weihnachtszeit. Gestern war ein weiterer Vortragssabend über das große interessante Missionsgebiet. Ihnen ging nachmittags ein Lichtbildvortrag für die Kinder voran. Am Abend wurden folgende Themen behandelt: 1. "Wie die Mission die Eingeborenen zur Arbeit erzieht". Redner: Missionar P. Menzel. 2. "Gefang und Wüst in den Südsee-Inseln". Redner: Missionar A. Pratich. Die bis auf den letzten Platz das Goethehaus füllende, angedeutig aufhängende Gemeinde ging eine große und bedeutende Erfahrung in der Missionsarbeit hochbetont hervor.

Jutta-Holz-Abend.

1. Die Szene war mies: Unheimliche Dimmenkulissen, im Hintergrund ein schauderhaftes Bagatell. Romantisch fragwürdigste Güte. (Haben wir in die keine Städte?) Das Klavier klangenkrach, die Violine verzerrt und gleichzeitig. Der Vorhang schlug angeschnallt in irgendwelche melancholische Betrachtungen verdrückt. — Jutta Holz tat mir leid.

2. Das Publikum war nicht zahlreich, aber ganz Solidarität. Außerdem gebürgt: der zum guten Ton unserer Stadt gehörige verpasste Anfang erregte keine Unruhe.

3. Die Schülerinnen schienen zwar nicht alle mit Begeisterung begabt — aber sie zeigten doch einen frohen Willen zur Sache, den man schon feststellen konnte, wenn man nichts als die Fingerspitzen beobachtet hätte. — Um besten geistigen Scheiben.

4. Jutta Holz selber brachte eine kleine Programmrede, die recht gut ausgearbeitet war und am besten jedem hätte zum ruhigen Lesen in die Hand gedrückt werden mögen. Dann tanzte sie: erst in Bewegung umgelegtes Erleben einer Kinderseele, und das so natürlich und weich, daß ich nicht geglaubt hätte, sie würde sich so vollkommen innerlich umstellen können, wie es der "Nächtliche Ritt" verlangte, der einen ausgewählten Versteuerung der Lebenshaltung durch die kommende Frachten- und Fahrpreiserhöhung hierin mit abgegolten seien sollen. Die Lohn erhöhung soll für den ganzen Monat Dezember Gültigkeit haben.

Konzerte.

Das 2. Sinfoniekonzert der Stadtkapelle, in dessen Mittelpunkt Professor Klemel (Cello) steht, muß um dieses Künstler willen vom Montag, den 4. auf Dienstag, den 5. Dezember verlegt werden. Da bei Beginn des Konzerts vorgelebten Eintrittspreise sind wie alle Dinge durch die katastrophale Preisentwicklung überholt, weshalb die Kapelle gewünscht ist, für ihre Konzerte möglichst Aufschläge zu machen.

Sängerchor-Konzert. Freitag, den 1. Dezember veranstaltet der Männergesangverein Sängerchor ein öffentliches Konzert mit darauf folgendem Ball. Es gelangen außerdem Chorwettbewerben, Männerchor und Einzelgesang für Soprani die Silber vom Erzgebirge aus alter und neuer Zeit, für Solti, Männer-, Frauen- und gemischten Chor, Orchester und verbündeten Text von Dr. Dost zur Aufführung. Näheres im heutigen Inserat.

Mittelbach. Reiche Spende. Auch in unserem Ort wurde jetzt große Wohlthat geleistet, indem die Großindustriellen am Kleincentner und Winderbemittelte wertvolle Gaben vertrieben, als Kartoffeln, Kohlen, Bratwurst, Brot usw. Auch Geldspenden und anderes mehr kam von ungenannter Seite zur Verteilung.

Nacht ausgiebt, die das Kind schaudern und frieren lassen, bis es die Angst vor Vater und Mutter verlieren. Solch armes Kind kann nie gewappnet und gerüstet den Kampf des Lebens treten. Wie soll ein Kind ein starkes und reines Leben führen, wenn es ihm nie im Vaterhause vorgelebt wurde? Unser Junge soll ein reiner innerlich starker und freier Mann werden. Wollen wir das aber, so müssen wir ihm nicht nur Gpredigen, sondern wir müssen ihm auch Gott segnen, durch unser Tun und unseren Wandel, jede einzelne Stunde des Tages, von der Wiege an."

So hatte Pastor Kirsten gesprochen und seine Frau hierbei auf die Eltern geföhrt, wie zum Siegel seines Wollens. Und Theodat war sein vermeintliches Wuttermädchen geworden. Ein strammer, flachbauliger, sonniger Junge, der das ganze Dorf unsichtbar machte. Ein Kind mit lachenden Augen und übervollem Herzen.

So war er auch geblieben, als er dann in die Stadt auf die Schule kam. Er hatte kein Geheimnis vor seinen Eltern, wie es so viele Kinder haben, die das Vttrauen zu Vater und Mutter verloren. Mit allem, was sein kleines Herz bedrückt, kam er zur Mutter. Und der waren seine oft nichtig scheinenden Kinderlosigkeiten zu gering. Umsin und eingehend sprach sie a. mit ihm, und wenn die beiden sich manchmal beim Rat mehr wußten, gings zum Vater. So war es geblieben die ganze Schulzeit hindurch und auch jetzt noch. Theodat auf der Universität war. Vater, Mutter, und Sohn waren eben drei unzertrennliche Freunde, die alles miteinander teilten.

Grau Kirsten war so tief in ihren Träumen versunken, daß sie ordentlich zusammenzuckte, als sie ihren Mann unten im Garten rufen hörte. Da sah sie erschrocken nach der Uhr und trippelte schnell die Treppe hinauf.

Zu derselben Stunde stand der, an den ihr Wuttermutter just gedacht, auf der Plattform der Münchener elektrischen Straßenbahn, die von der Marienstraße am Maximilianeum zum Bahnhof fährt. Theodat Kleinen war in Coburg, Anleben und Bergtheuren, den Rücken hinter aufgeschlagen, den Bergstock in den Händen. Ihm zur Seite lehnte in dem gleichen Kleid Ulrich Haldom, der älteste Gernitzer, der drei Semester

Wenn die Ähren reifen.

Erzählung von Leontine von Winterfeld-Platen.
(11. Fortsetzung.)

Um euseumzäunten Eiszellenfenster des Pfarrhauses stand Frau Kirchen auf der Trittleiter und hing die frischgewaschenen Wollgardinen vor dem Fenster. Denn Morgen war ja Palmsonntag, und dann kamen die Österreicher und mit ihnen Theodat. In der alten Knoppendecke vor dem Fenster zwitscherten die heimgekehrten Stare. Unten im Garten an der großen Mauer entlang, da wo die Sonne immer so schön heiß auf die Spaliere drauhte, wanderte der alte Pfarrer auf und ab, die Palmsonntagspredigt memorierend. Zugzwischen fuhr sein Blick lieblos über all das junge, leimende Grün und die großen, weißen Wandertöpfe am tiefschwarzen Himmel.

Zusätzliche und rein hingen jetzt die Wollgardinen, und Frau Kirchen stellte emsig die hohe Trittleiter wieder herab und sah sich beständig in dem hübschen, großen Zimmer um. Ihres Theodat Glücks! Hier hatte er gebaut, so lange sie denken konnte. Hier am Südzellenfenster hatten seine Blumen gestanden, und an der Wand die großen Kästen mit der Schmetterlingssammlung. Jetzt waren Blumen und Schmetterlinge fort und hingen langen Bändern. Sie waren gemacht. Über über diesen stütznden, aufzarschienen Kleinen hingen schönes Bergbild, Kunstdräger aus den bayrischen Alpen, die er sich von München mitgebracht, wo er mit Ulrich Haldom Wiederstudiert. Die Mutter stand verlassen in ihres Sohnes kleinen Reich und dachte der Zeit, da er oben hinter den Wollgardinen in der Wiege gelegen. Da hatte er noch so absolut und ganz ausführlich die Geschichte gehört. Da hatte die Mutter ihn an ihrer festen, treuen Hand und mit hineingeschobt in das Leben in die Welt, die für ihn Vaterhaus und Heimatgarten bedeutete. Tausend Fragen hatte das Kind an sie gestellt, die sie ihm jubelnd und mit tausend Freuden und Stolz beantwortete. Dann kam die Zeit, wo nicht mehr Vater und Mutter allein gefragt wurden, sondern auch andere Menschen, die Frau Kirchen oft gar nicht kannte, die ihrem Sohn so fremd waren. Dann kam sie manchmal eine Angst an. Waren sie immer gute, simple und ruhige

Dinge, die ihr Kind mit seinen hellen und klugen Augen da drauhen in der Stadt, auf der Schule, zu sehen bekam? Sie hätte ihre Hände um ihn breiten mögen, und ihm alles Höchste, Schlechte, Gemeine ferngehalten sein Leben lang. Da war es gut, daß Vater Kirsten da war. Er hatte seine kleine, ängstliche Frau gründlich ausgelöscht.

"Mit so vielanger Menglichkeit wirst du nie Männer erziehen, Kind," hatte er ihr lächelnd gesagt, als sie ihm einmal über ihr Herz ausschüttete.

"Und du willst doch, daß dein Sohn ein Mann werde."

Der Vater muß hinaus in das Leben, denn um des Lebens Härten und Gefahren bezwingen zu können, muß man es kennen lernen. Nicht die Augen zuhalten vor dem, das weiß tut, sondern auch das Väter und Kindige hantieren, daß man es kennt und nur so es besiegen kann. Wir Eltern haben eine noch höhere Aufgabe unserer Kindern gegenüber als die, sie ängstlich zu halten vor aller Unbill des Lebens. Das werden uns unsere Kinder einst wenig danken, wenn wir die Augen schließen und sie dann doch allein stehen lassen müssen im Leben — unbekommen und ungewappnet. Nein, unsere Ausgabe ist die, daß wir die Kinder wappnen gegen das, was gegen sie kommen könnte. Wappnen, das heißt rüsten, nicht hüten, für das Dunkle, Harde, Kalte, Höhle gegen das sie einmal früher oder später werden kämpfen müssen. Vor allem dadurch wappnen, daß wir ihnen ein schönes, sonniges Elternhaus schaffen, wo nicht weise Debatten und harte Ermahnungen, sondern der tiefe, heilige Frieden zwischen Vater und Mutter, die Übereinstimmung ihrer Worte und Handlungen, dem Kind ein unvergleichliches Kleinod für das ganze spätere Leben bleibet. Es soll die Erinnerung an das Vaterhaus dem Kind stets das Höchste sein. Eltern, in denen Schwäche und Unfrieden wohnen, sind ein Fluch für die Kinder, die ihr ganzes Leben davon tragen werden. Denn was nutzt das Predigen von guten Gehren, das sonntäglich sentimentale Kirchengehren, wenn daneben der Unfrieden wandert, und das Kind fühlt, — denn Kinder sind so unendlich feinfühlig — daß zwischen Vater und Mutter eine tiefe Rauhheit ist, die nur vorübergehend durch das Wohl der Ehe überdeckt wird, aber in Augenblicken verlorener Weltbeherrschung Räume und

Nacht ausgiebt, die das Kind schaudern und frieren lassen, bis es die Angst vor Vater und Mutter verlieren. Solch armes Kind kann nie gewappnet und gerüstet den Kampf des Lebens treten. Wie soll ein Kind ein starkes und reines Leben führen, wenn es ihm nie im Vaterhause vorgelebt wurde? Unser Junge soll ein reiner innerlich starker und freier Mann werden. Wollen wir das aber, so müssen wir ihm nicht nur Gpredigen, sondern wir müssen ihm auch Gott segnen, durch unser Tun und unseren Wandel, jede einzelne Stunde des Tages, von der Wiege an."

So hatte Pastor Kirsten gesprochen und seine Frau hierbei auf die Eltern geföhrt, wie zum Siegel seines Wollens. Und Theodat war sein vermeintliches Wuttermädchen geworden. Ein strammer, flachbauliger, sonniger Junge, der das ganze Dorf unsichtbar machte. Ein Kind mit lachenden Augen und übervollem Herzen.

So war er auch geblieben, als er dann in die Stadt auf die Schule kam. Er hatte kein Geheimnis vor seinen Eltern, wie es so viele Kinder haben, die das Vttrauen zu Vater und Mutter verloren. Mit allem, was sein kleines Herz bedrückt, kam er zur Mutter. Und der waren seine oft nichtig scheinenden Kinderlosigkeiten zu gering. Umsin und eingehend sprach sie a. mit ihm, und wenn die beiden sich manchmal beim Rat mehr wußten, gings zum Vater. So war es geblieben die ganze Schulzeit hindurch und auch jetzt noch. Theodat auf der Universität war. Vater, Mutter, und Sohn waren eben drei unzertrennliche Freunde, die alles miteinander teilten.

Grau Kirsten war so tief in ihren Träumen versunken, daß sie ordentlich zusammenzuckte, als sie ihren Mann unten im Garten rufen hörte. Da sah sie erschrocken nach der Uhr und trippelte schnell die Treppe hinauf.

Zu derselben Stunde stand der, an den ihr Wuttermutter just gedacht, auf der Plattform der Münchener elektrischen Straßenbahn, die von der Marienstraße am Maximilianeum zum Bahnhof fährt. Theodat Kleinen war in Coburg, Anleben und Bergtheuren, den Rücken hinter aufgeschlagen, den Bergstock in den Händen. Ihm zur Seite lehnte in dem gleichen Kleid Ulrich Haldom, der älteste Gernitzer, der drei Semester